

OperGraz

Abschlusskonzert

Taumel!

Samstag, 28. Juni 2025

19:30 Uhr

Grazer **PHIL
HARMO
NIKER**



Unser
Herz
schlägt
für
Kultur.

10 % Ermäßigung für Kund:innen der Steiermärkischen Sparkasse auf alle Vorstellungen auf der Hauptbühne ausgenommen Premieren, Sonderveranstaltungen und Gastspiele gegen Vorlage der Debitkarte, gültig für zwei Karten pro Kund:in.



Abschlusskonzert

Taume!

Nikos Skalkottas (1904–1949)

Auswahl aus Griechische Tänze (in drei Serien)

- III / 1 Hostianos
- I / 3 Epirotkos
- I / 4 Peloponniakos
- III / 12 Mazochtos
- II / 8 Chiotikos

Antonín Dvořák (1841–1904)

Auswahl aus Slawische Tänze für Orchester op. 46 und op. 72

- I / 1 Presto
- II / 2 Allegretto grazioso
- I / 7 Allegro assai

Maurice Ravel (1875–1937)

La Valse, poème chorégraphique

PAUSE

Leonard Bernstein (1918–1990)

Symphonic Dances from West Side Story

- Prologue – Allegro moderato
- Somewhere – Adagio
- Scherzo – Vivace leggiero
- Mambo – Presto
- Cha-cha – Andantino con grazia
- Meeting Scene – Meno mosso
- Cool, Fugue – Allegretto
- Rumble – Molto allegro
- Finale – Adagio

Grazer Philharmoniker

Vassilis Christopoulos *Dirigent & Moderation*

Ulrich Lenz *Moderation*

Bitte schalten Sie Ihr Mobiltelefon aus. Bild- und Tonaufnahmen sind vor und während des Konzertes strikt untersagt. Gemäß Urheberrecht ist eine Zuwiderhandlung strafbar und wird zur Anzeige gebracht.

Wir bedanken uns bei Blumen Hajek für die Toi, toi, toi-Rosen und Blumenbouquets.



Am europäischen Tanzparkett

von Isabel Biederleitner

Nikos Skalkottas war der führende griechische Komponist der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Zu seinen Lebzeiten verkannt und kaum aufgeführt, rückte der Meisterschüler Schönbergs erst in den letzten Jahren verstärkt in das Bewusstsein des internationalen Publikums und in den Fokus der musikalischen Forschung. Als Geiger war er jahrelang Mitglied des Staatsorchesters Athen, bis zu seinem frühen Tod 1949, im Alter von 45 Jahren.

In den 1920er Jahren galt Skalkottas noch als vielversprechender junger Komponist in Berlin. Erst nach seiner Rückkehr nach Griechenland im Jahr 1933 wurde er von seinen Landsleuten gemieden und harter Kritik ausgesetzt. Er war ein junger, ikonoklastischer Komponist, der seine eigene musikalische Sprache zu einer Zeit gefunden hatte, in der die griechische Kunstmusik noch nach ihrer Identität suchte und vor allem die konservativen und nationalistischen Ideale der politischen und kulturellen Umgebung widerspiegelte.

Ein Großteil seiner Musik bedient sich einer kompromisslos modernen Sprache, in der sowohl sein Studium bei Schönberg in Berlin als auch sein eigener, unerbittlich unabhängiger Charakter offenbar werden.

Mit den insgesamt 36 *Griechischen Tänzen* war Nikos Skalkottas auch beim Publikum erfolgreich. Im Jahr seiner Heimkehr nach Griechenland, 1933, begann er die Arbeit an den Tänzen für Sinfonieorchester und zwei Jahre später vollendete er die drei Reihen mit jeweils zwölf Tänzen (Serien I, II und III). Aufgrund der großen Beliebtheit der Werke – vor allem der ersten Serie – verfasste Skalkottas zahlreiche Bearbeitungen und Arrangements, unter anderem für Bläserorchester.

Die ersten vier Tänze wurden am 21. Jänner 1934 im Olympia Theater in Athen uraufgeführt. Es folgten zahlreiche weitere Aufführungen. Bei einem Konzert am 12. Jänner 1941 wurde im Programmheft eine Notiz von Skalkottas zu den 36 Tänzen veröffentlicht: „Mein bescheidener Versuch einer musikalischen Ausarbeitung [...] soll vor allem eine breitere Öffentlichkeit mit meiner Musik erreichen, da sie gleich beim ersten Hören die gesamte musikalische Entwicklung verstehen und so alle Anmut und Frische jedes griechischen Volksthemas und jeden griechischen Rhythmus unmittelbar spüren kann.“

Skalkottas' Ausgangsmaterial für die *Griechischen Tänze* stammt aus Sammlungen griechischer Volksmusik, die zu dieser Zeit veröffentlicht wurden, sowie aus seinen eigenen Transkriptionen von Volksliedern und Instrumentalmelodien, die er gemeinsam mit Melpo Logotheti-Merlier für das Musical Folklore Archive auf Schallplatte aufgenommen hatte. Einige der *Griechischen Tänze* basieren auf Transkriptionen traditioneller Melodien, andere auf Melodien, die entweder von Fragmenten aus Volksmelodien abgeleitet oder im folkloristischen Stil frei erfunden sind – ähnlich wie Béla Bartók in Ungarn vorging. Es finden sich Beispiele für ungewöhnliche, für die griechische Musik charakteristische Taktarten, wie etwa den 7/8- oder 5/4-Takt. Außerdem sind einige Tänze ternär aufgebaut (A-B-A), wobei die Mittelteile fast erzählerischen Charakter annehmen und mit grotesken Unterbrechungen garniert sind, wie etwa bei Peloponnesiakos (I/4).

Teufelsschritte

Die zwei Reihen der *Slawischen Tänze* mit jeweils acht Nummern von Antonín Dvořák gehören zu den charakteristischsten, persönlichsten und national urwüchsigsten populären Werken des tschechischen Komponisten. Sie entstanden nicht in unmittelbarer zeitlicher Abfolge: Die zweite Reihe, op. 72, wurde erst acht Jahre nach der ersten, op. 46, komponiert, welche 1878 zunächst auf Wunsch des Verlegers Simrock entstand. Der mächtige Berliner Verleger bat den damals noch wenig bekannten Antonín Dvořák um Werke für Klavier zu vier Händen, ähnlich den *Ungarischen Tänzen* von Johannes Brahms. Aufgrund des großen Erfolgs – die *Slawischen Tänze* machten Dvořák quasi über Nacht zu einem international beachteten Komponisten – folgte bald nach dem Erscheinen der Klavierfassung auch eine Orchesterbearbeitung. Für die zweite Serie ließ sich Dvořák jedoch nicht mehr drängen. Er sei „nicht in der richtigen Stimmung, um an solche lustige Musik zu denken“, ließ er Fritz Simrock wissen, da er zu dieser Zeit mit dem Oratorium *Die heilige Ludmilla* beschäftigt war.

Während er die zweite Serie der *Slawischen Tänze* schrieb, kündigte Dvořák an, „dass sie klingen wie der Teufel“ und „ganz anders“ gestaltet seien als die vorherigen. Die beiden Zyklen sind also grundverschieden, werden aber durch Dvořáks typische Eigenart des gedanklichen und architektonischen Gefüges miteinander verbunden.

Auch Dvořák griff Elemente der Folklore seines Landes auf, verwendete jedoch keine Originalmelodien, sondern schuf authentische Tänze mit traditioneller Charakteristik. So findet man im ersten Tanz den *Furiant*, der bei Dvořák bereits im Scherzo seiner Sinfonie Nr. 6 Verwendung fand. Beim siebten Tanz handelt es sich um eine *Skočna*, einen Springtanz. Der zweite Tanz aus op. 72 ist ein *Starodávny*, ein lachischer Paartanz, und auch die berühmte *Dumka* taucht in der zweiten Serie wieder auf.

Der Walzer, eine Tragödie

La Valse gilt als Maurice Ravels rätselhaftestes Werk. Bereits 1906 berichtete Ravel, er habe „einen großen Walzer ins Auge gefasst, eine Art Hommage an den großen Strauss, nicht Richard, sondern den anderen, Johann.“ Und er schrieb weiter an Jean Marnold: „Sie wissen, wie ich diese wunderbaren Rhythmen liebe.“

Zunächst blieb es beim Arbeitstitel *Vienne*, bis acht Jahre später erneut von einer sinfonischen Dichtung *Wien!!!* die Rede war, deren Ausarbeitung jedoch durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs unterbrochen wurde. Nach der traumatisierenden Kriegszeit und dem Verlust seiner geliebten Mutter erhielt Ravel schließlich einen Auftrag für ein neues Ballett von Sergej Diaghilew. Sofort griff der Komponist seinen früheren Plan wieder auf, und aus dem „poème symphonique“ wurde das „poème chorégraphique“ *La Valse*. Nun verstand Ravel das Werk als „eine Art Apotheose des Wiener Walzers“, die er von Dezember 1919 bis April 1920 im abgeschiedenen Lapras komponierte:

„Ich walze wie besessen“, schrieb er in einem Brief an Madame Dreyfus. „Flüchtig lassen sich durch schwebende Nebelschleier hindurch tanzende Walzerpaare erkennen. Nach und nach lösen sich die Schleier auf, und man erblickt einen riesigen Saal mit zahllosen, im Kreise wirbelnden Menschen. Die Bühne erhellt sich zunehmend. Die Kronleuchter erstrahlen in hellem Glanz. Eine kaiserliche Residenz, um 1855.“

So lautet die Regieanweisung, die Ravel seinem Ballett voranstellte. Sergej Diaghilew jedoch hatte sich etwas ganz anderes vorgestellt. Der Impresario erwartete offenbar ein französisches Pendant zu Strawinskys russischen Ballettmusiken und sprach, nachdem ihm Ravel *La Valse* in einer Fassung für zwei Klaviere vorgespielt hatte, die verhängnisvollen Worte: „Ravel, das ist ein Meisterwerk, aber es ist kein Ballett.“ Daraufhin nahm Ravel ganz ruhig seine Noten und verließ schweigend den Raum. Zu einer Versöhnung kam es bis zu Diaghilews Tod 1929 nicht mehr.

Die Uraufführung von *La Valse* für zwei Klaviere fand übrigens am 23. Oktober 1920 in Wien statt, die Erstaufführung der Orchesterfassung Ende 1920 in Paris. Geblieben ist *La Valse* vornehmlich auf den Konzertbühnen, was der Theatralik jedoch keinen Abbruch tut: Wer möchte, kann Anklänge an Johann Strauss, Franz Liszt, Emmanuel Chabrier – ja selbst an Richard Strauss – heraushören. Wie Maurice Ravel die illustre Walzergesellschaft mit seinen musikalischen Mitteln zerbröseln lässt, ist das eigentlich Sensationelle an *La Valse*: Das Stück ist geprägt von Polyrhythmik, Bitonalität und Enharmonik, die reine Quarte bestätigt nur kurz das Walzerthema in D-Dur. Der Tritonus lässt das Dämonische erkennen: den Walzer als „Teufelstanz“.

Mambo No. 4

Leonard Bernsteins „totales Theater“ im besten Sinne – denn die *West Side Story* ist keine Oper“, so der amerikanische Komponist – erlebte seit der Uraufführung in New York 1957 eine beispiellose Erfolgsserie: 734 Aufführungen am Broadway und bereits im Folgejahr 1.039 Vorstellungen im Londoner West End! 1961 entstand der Film zum Musical, der mit zehn Oscars ausgezeichnet wurde. Für die *Symphonic Dances*, die 1967 folgten, stellte Bernstein die Musik des Musicals neu zusammen, folgte dabei jedoch nicht dem Handlungsablauf, sondern musikdramaturgischen Prinzipien. Auf eine bloße Aneinanderreihung der Highlights verzichtete er – so fehlen etwa Hits wie „America“ oder „Tonight“ vollständig.

Für die schillernde Folge an Tanzszenen bedarf es keiner Kenntnis der Geschichte, doch die *West Side Story* ist ohnehin bekannt: Das Shakespeare-Thema von *Romeo und Julia* wird ins New York der 1950er Jahre verlegt. Die zwei rivalisierenden Jugendbanden der Jets und der Sharks bekämpfen sich bis aufs Messer. Am Rande steht die verhängnisvolle Liebesgeschichte von Maria und Tony, die für Tony tödlich endet.

Durch durchkomponierte Übergänge und zahlreiche motivische Verknüpfungen entstand ein kompaktes Werk eigener Intensität, das dennoch in konkretem Bezug zum Musical steht. Musikalisch bewegen sich die *Symphonischen Tänze* auf zwei Ebenen: der rhythmisch-tänzerischen des Bandenlebens („Mambo“, „Cool“, „Cha-Cha“) und der melodiebetonten Ebene der Liebesgeschichte („Somewhere“, „Meeting Scene“). Bernsteins Meilenstein in der Geschichte des Musicals verbindet Formen der klassischen Musik, des Jazz und der Folklore zu einer exzellenten Partitur mit mitreißenden Nummern. Die *Symphonic Dances* instrumentierte Bernstein nicht selbst, sondern – unter seiner Aufsicht – Sid Ramin und Irwin Kostal, beide erfahrene Hollywood-Orchesterprofis.



Grazer Philharmoniker

Im Jahr 1950 aus der Fusion zweier Orchester gegründet, blicken die Grazer Philharmoniker auf nun 75 Jahre ihres Bestehens zurück. Zunächst als Grazer Philharmonisches Orchester tätig, ist das Orchester der Oper Graz bis heute ein integraler Bestandteil des Grazer Kulturlebens. In der Oper Graz spielen die Grazer Philharmoniker neben Opern auch Werke aus den Bereichen Operette, Ballett und Musical. Als Konzertorchester präsentieren sie sich in jährlich zehn Orchesterkonzerten und drei Soiréen im Musikverein für Steiermark, auf Gastspielen sowie in Sinfonie-, Familien- und Kammerkonzerten in der Oper Graz. Fernsehaufzeichnungen, Rundfunkübertragungen und CD-Einspielungen vervollständigen das vielseitige Schaffen des Orchesters.

Die Grazer Philharmoniker arbeiten mit Dirigent:innen wie u. a. Sergiu Celibidache, Ádám Fischer, Philippe Jordan, Dirk Kaftan, Roland Kluttig, Ernst Krenek, Oksana Lyniv, Bruno Maderna, Zubin Mehta, Krzysztof Penderecki und Robert Stolz. Seit der Saison 2023/24 ist Vassilis Christopoulos Chefdirigent der Grazer Philharmoniker.



Vassilis Christopoulos

ist seit 2023 Chefdirigent der Oper Graz. Als gefragter Operndirigent dirigiert er regelmäßig an der Griechischen Nationaloper, deren neue Spielstätte er mit *Elektra* einweihte. 2022 feierte er mit *Eugen Onegin* sein US-Debüt an der San Francisco Opera.

Er dirigierte weltweit bedeutende Orchester wie das HR-Sinfonieorchester, das Philharmonia Orchestra London, das Mozarteumorchester Salzburg, die Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, das New Japan Philharmonic und das Korean National Symphony Orchestra.

Als Chefdirigent der Südwestdeutschen Philharmonie Konstanz von 2005 bis 2015 trug er maßgeblich zur Leistungssteigerung des Orchesters bei.

Als Künstlerischer Direktor des Staatsorchesters Athen (2011-2014) setzte er neue Aufführungsmaßstäbe, führte das Orchester aus der Finanzkrise, förderte junge Talente und etablierte ein Sozial- und Ausbildungsprogramm. 2016 wurde er als Professor für Orchesterdirigieren an die HfMDK Frankfurt berufen. 2013 wurde er zum „Chevalier dans l'Ordre des Arts et des Lettres“ ernannt. Er spricht sieben Sprachen.



Impressum: Medieninhaber: Opernhaus Graz GmbH, Geschäftsführender Intendant: Ulrich Lenz
 Redaktion: Katharina Rückl, Programmtext: Isabel Biederleitner, Layout: Vanessa Katyi-Narr
 Bildnachweise: U1, S. 7: Werner Kmetitsch, S. 6: Marija Kanizaj
 Druck: Medienfabrik Graz // Stand: 23.06.2025, Druckfehler und Änderungen vorbehalten.



musik verein graz

Cecilia Bartoli
Orfeo

Mélissa Petit
Euridice | Amore

Di | 16. Dez 2025
19.30 Uhr | Stefaniensaal

Christoph W. Gluck
Orfeo ed Euridice

Il canto di Orfeo
Les Musiciens
du Prince – Monaco
Gianluca
Capuano Leitung

Tickets



musikverein-graz.at | +43 316 82 24 55

Die Stimme der Region. Seit 1904.



OperGraz
oper-graz.com